H. G. hum.
407
m

H. g. hum.
407m

H. g. kum. 407

Was muß derjenige,

der von der

Freimaurerei

nichts andres weiß,

als

was davon allgemein bekannt ist,

nothwendigerweise

davon halten?

Von

M. F. C. W. Grävell,

vormaligen Königl. Preußl. Regierungs-Assessor
und Königl. Sächßl. Justitz-
Beamten.

Berlin,
in Commission bei Friedrich Maurer.
1810.

Loge Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg

Fr. M. Loge.

349 A.

G. a. 13360

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„Fragt uns der Spötter: was wir hier bauen?
„Fragen wir wieder: Siehst Du den Geist?
„Kann Dein verblindendes Aug' ihn nicht
schauen,
„Frage nicht, wie der Tempel hier heißt! —

Bayerische Staatsbibliothek München

§. 1.

Einleitung.

Es mag wohl wenige Menschen in Europa geben, welche nicht wüßten, daß es einen seit Jahrhunderten bestehenden, durch alle Länder und alle Stände und Klassen der Einwohner verbreiteten geheimen Bund giebt, dessen Mitglieder, Freimaurer genannt, in demselben Erfahrungen suchen, welche sie ohnedem nicht aufzufinden hoffen, daß sie die ihnen mitgetheilten Geheimnisse mit bewundrungswürdiger Verschwiegenheit bewahren, und daß daher von dem innern Treiben dieser Gesellschaft nur soviel Zuversichtliches bekannt ist, daß die Freimaurerei in mehrere Grade zerfällt und daß sie sich häufig der Symbole, besonders vieler Allegorien, welche von dem Maurerhandwerke

entlehnt sind, bedient. — Diese Verbindung ist vormals und noch vor nicht langer Zeit ein Gegenstand eines weitgetriebenen Hasses und unglaublicher Vorurtheile gewesen. Man hat den Teufel selbst zum Schutzpatron derselben geschaffen und noch vor 20 Jahren würde ein Geistlicher alle Beichtkinder verlohren haben, von welchem öffentlich bekannt gewesen wäre, daß er Maçon sey. Diese Zeiten sind nun wohl vorüber. Man fürchtet den Teufel überhaupt wenig mehr, und sucht ihn also auch nicht in den Logen der Freimaurer. Gleichwohl giebt es noch sehr Viele, welche diese Verbindung verachten und tadeln. Ich will gar nicht von der großen Menge derjenigen reden, bei welchen diese Gesinnungen eine Frucht des beleidigten Ehrgeizes, einer im innersten Herzen verborgnen Mißgunst und des Neides sind; obgleich die Zahl dieser nicht unbedeutend ist, wie besonders der Umstand beweist, daß vorzüglich aus dem Munde des schönen Ge-

schlechtes die meisten Spöttereien und die meisten Äußerungen des Hasses gegen die Freimaurer ertönen, weil sie, das galante Frankreich ausgenommen, in allen Ländern von dem Besuche der Logen ausgeschloßen sind. Es giebt auch eine Anzahl sehr ehrenwerther und hochachtungswürdiger Männer, welche diesen Bund nicht billigen, sondern ihn verwerfen und verachten. Sie sagen: befördert die Freimaurerei Menschenwohl und Weisheit, so thun die Brüder unrecht, diese Güter ihren Nebenmenschen vorzuenthalten; haben ihre Bemühungen und Arbeiten aber keinen solchen Zweck, so ist ihr ganzes Treiben eine Spielerei, die darum nicht zu billigen ist, weil sie Geld, und was mehr werth ist, als dieses, kostbare Zeit raubt.

Von diesem Dilemma ist aber nur das zweite Glied wahr; das Urtheil im ersten Gliede ist nicht richtig, denn es lassen sich viele Dinge denken, welche großen, wohl-

thätigen Einfluß auf Menschenbildung und Menschenglück haben, so lange sie in den Händen weniger, weiser und zuverläßiger Menschen sind, welche aber nicht nur ihre Nützlichkeit verlieren, und wohl gar höchst verderblich werden würden, wenn sie allen Menschen mitgetheilt würden. Um dies zu beweisen wollen wir einen Fall setzen, welcher in der Wirklichkeit nicht vorhanden ist, welcher aber eben darum um so deutlicher die eben aufgestellte Behauptung bestätigen wird, da er uns alles Streites über seine Existenz überhebt. Gesetzt den Fall: die Freimaurerei besitze das Geheimniß der Kunst, Gold zu machen, sie vertraue dies Geheimniß aber nur sehr wenigen, durch Jahre lange und vielfache Prüfungen von Seiten ihres Kopfes und Herzens Erprobten an; würde sie recht daran thun, daß sie ihren Reichthum, den nur eine lächerliche Philosophie als unnütz und verächtlich betrachten kann, da er zwar nicht an sich,

aber als Mittel zur Erreichung unendlicher Zwecke, schätzbar bleibt, nicht profanirt, sondern nur wenigen Weisen die Benutzung desselben überläßt? Würde Gold Reichthum schaffen, wenn alle Menschen es machen könnten? Würde es Menschenglück oder Menschenelend vermehren, wenn alle Erdenkinder durch Reichthum ihre Einfälle und Pläne zu realisiren, sich in der Lage befänden? Die Freimaurerei beschäftigt sich, wie wir hernach finden werden, mit keiner Goldmacherei, was schon der Umstand darthut, daß ihre Mitglieder zu den gemeinschaftlichen Ausgaben beitragen müssen. Aber der Stein der Weisen, womit sich die Freimaurerei beschäftiget und welcher ungleich wichtiger und edler ist, als alle chemische Kunst hervorbringen kann, würde ebenfalls kein Gut mehr seyn, wenn es allen und unreinen Händen anvertraut werden sollte.

Ein andrer Vorwurf, welcher mehr Grund hat und nicht selten der Freimaurerei ge-

macht wird, ist der: daß im Verhältnisse zu der großen Zahl der Maurer doch nur wenige an Kopf und Herzen gleich ausgezeichnete Männer, dagegen so manche jeder sittlichen Verbindung unwürdige Subjecte unter ihnen gefunden werden. Es ist wahr, daß in neuern Zeiten die Logen zu wenig streng in der Prüfung der zur Aufnahme vorgeschlagnen Candidaten gewesen sind. „Sie sollten bedenken, daß sie nicht die „Achtung des Volkes verscherzen dürfen, „wie Pythagoras sagt, wenn sie es beleh„ren und bessern wollen. Das Volk giebt „Keinem Gehör, den es verachtet. Selten „ist es im Stande, die Lehre zu erkennen; „allein strenge beurtheilt es die Lehrer selbst. „Sein Urtheil hängt oft von anscheinend „frivolen Dingen ab, aber sie sind die ein„zigen, welche das Volk einzusehen im „Stande ist. Was hilft es, das Volk un„gerecht zu schelten? Kommt es auf sei„nen Unterricht an, so hat es alles mögli-

„che Recht, und ihr habt alle Pflichten
„auf euch, und alle Schuld.“

Was jedoch hier von der Schonung des Urtheiles des Volkes gesagt ist, das gilt nicht auch von den denkenderen Köpfen der Nation, welche über den ersten Anschein hinauszublicken im Stande sind. Sie müssen wissen, daß in allen menschlichen Verbindungen nur wenig Ausgezeichnete seyn können, weil es überhaupt nicht viel Ausgezeichnete giebt, noch geben kann. Sie werden ohne Vorurtheil sehen und dann gestehen, daß der schlechteren Menschen es doch nur äußerst wenige unter den Freimaurern giebt. Sie werden dabei bedenken, daß keine menschliche Einrichtung vollkommen und daß es daher unmöglich ist, daß nicht mit unter auch der Achtung unwürdige Männer sich in den Bund einschleichen, weil keinem Menschen ins Herz zu sehen ist, weil von keinem Menschen unwandelbar fest steht, er werde bis ans Grab derjenige seyn, der

er gegenwärtig ist, und weil endlich der Bund auch die Pflicht hat, indem er die Lasterhaften verstößt, die bloß Fehlenden und Irrenden, zu warnen, zu unterstützen und zu bessern. Wenn der lebendige Geist des Bundes in das Herz einiger seiner Glieder nicht eingegangen ist, folgt daraus die Unwirksamkeit, Kraftlosigkeit oder Verdorbenheit dieses Geistes selbst? Wollen wir darum die christliche Religion aus der Welt verbannen, weil es so viele schlechte Christen giebt? Hat die Verbindung sich nicht dadurch vor das Eindringen Unwürdiger in ihre Geheimnisse zu schützen gesucht, daß sie nur von Grad zu Grad erleuchtet? Endlich ist es natürlich, daß je größer die Zahl der Maurer überhaupt, je bemerkbarer muß auch die Zahl der schlechten unter ihnen werden. Daß mithin gegenwärtig mehrere verwerfliche Menschen sich mit dem Namen der Freimaurer brüsten, kommt nur davon her, daß diese Verbindung sich von Tage

zu Tage mehr ausdehnt. Diese Ausbreitung ist aber eine Folge des Nationalculturzustandes, vermöge dessen das Volk immer mehr der Erkenntniß und Weisheit entgegenreift, welche ihm bisher vorenthalten werden mußte. Wenn es wahr ist, was in einem schönen italienischen Gespräche über die Philosophie des Pythagoras dem Plato in den Mund gelegt wird; so muß diese Verbreitung der Freimaurerei dem Menschenfreunde höchst erfreulich seyn, denn Plato sagt daselbst: „Die einzigen Übel, „welche ich von dergleichen geheimen „Gesellschaften befürchte, sind, daß sie sich „zuweilen von dem Reste der Menschheit „trennen und sich entweder in unnützen, „abstracten Betrachtungen verlieren, oder „in dem Müßiggange und der Bequemlichkeit, welche ihnen die Achtung des Volkes zugestanden hat. Diese Übel befürchte ich, so oft die bürgerlichen und moralischen Einrichtungen einander widerstrei-

„ten. Übrigens ist die Moral des Pytha-
„goras in der innern Natur des Menschen
„gegründet. Die Collegien und die Lehre
„des Pythagoras werden in andern Län-
„dern unter andern Namen aufs Neue ent-
„stehen. Möchten sie nie den Gesetzen und
„der Gesellschaft entgegen streben! Mö-
„gen sie sich nie mit allzu engen
„Banden umschließen! Möchte je-
„der gute und verständige Bürger
„ein Glied derselben seyn! ....
Wie sehr spricht die Erfahrung für die
Wahrheit dieses Ausspruches!

So trift also auch dieser Vorwurf höch-
stens nur die Unvorsichtigkeit einiger Logen,
keinesweges aber den ganzen Bund, noch
weniger den Geist, von welchem er beseelt
wird.

Es ist sehr gewiß, daß die nach-
theiligen Urtheile aufgeklärter und
einsichtsvoller Männer über die
Freimaurerei nur daraus entsprin-

gen können, daß sie die ganze Sache ihrer besondren Aufmerksamkeit und ihres gründlichen Nachdenkens nicht werth gehalten haben. Allein ist denn die Freimaurei in der That so unbedeutend? Jetzt wo die Kirchen leer stehen, wo die Sacramente kein Bindemittel mehr sind und wo die Lehren der Religion nur selten noch Thaten erzeugen; jetzt wo alle Bande zwischen Regenten und Unterthanen zerrissen werden, wo die Menschen gleich Inventarienstücken eines Vorwerkes in jedem Augenblicke bereit seyn müssen, einem neuen Herren anzugehören; jetzt, wo die Nationen in einem fortwährenden Kampfe gegen einander streiten und wo der Krieg seine Gräuel und seine Laster über alle cultivirte Länder der Erde aussät; jetzt verlohnt es sich doch wohl, seine Augen auf ein Institut zu richten, wohin Weisheit und Tugend fliehen müssen, um im Stillen zu wirken, wo Vaterlandsliebe und Ehrfurcht vor dem

Gesetze noch heilige Pflicht und Gebot ist, wo fast allein der Mensch noch den Menschen ehrt, wo Teutscher, Russe, Spanier, Franzose und Britte sich brüderlich umarmen, alle Spaltungen um außerwesentlicher Dinge vergessen, und die Humanität in ihrem ganzen Umfange verehren und sich zu eigen zu machen suchen?

Einige Materialien zum Nachdenken darüber zu liefern, ob die Freimaurerei in der That dem entspreche und entsprechen müsse, was man vernünftigerweise in ihr zu suchen und von ihr zu erwarten, berechtiget seyn kann, ohne in ihre Geheimnisse einzudringen und ihre weislich verschloßnen Thüren durch List, Gewalt oder Verrätherei zu öfnen; dies soll der Vorwurf der gegenwärtigen Abhandlung seyn.

§. 2.

Bedürfniß einer solchen Verbindung.

„Die Tugend ist Weisheit, die Weisheit „verlangt Überzeugung und Überzeugung „ist nur das Werk der Zeit. Vorurtheile, „Laster und Irrthümer, welche in der Ein„bildungskraft des Volks kommen und ge„hen, wie Ebbe und Flut des jonischen „Meeres, würden immer von Neuem das „Becken mit Sand ausfüllen, welches du „nach und nach ausgraben must, um ei„nen Hafen zu bilden. Es ist nothwendig, „mit mächtiger Hand einen Damm zu be„festigen, der die Wuth der ewig bewegli„chen Wellen zähme. Es ist nützlich, in „einer Stadt eine Anzahl Menschen zu ha=

„ben, die tugendhafter sind, als die übri-
„gen, welche Beispiele und Aufseher über
„die Sitten des Volkes, die immer zur
„Verschlimmerung geneigt sind, abgeben
„können: und welche dazu dienen, jenem
„Ehrgeize, von welchem die Tugendliebe
„eben so wenig frei ist, als jede andre Lei-
„denschaft, eine Gelegenheit zu verschaffen,
„sich äußern zu können."

„Die Männer nun, die sich durch ihre
„Tugend vor den übrigen auszeichnen,
„wollt ihr sie nicht auf eine nützliche Wei-
„se beschäftigen, euch ihrer zu einem edlen
„Zwecke bedienen? Wenn es Bedürfniß
„ist, in den Lehren der Weisheit die
„nöthige Einheit zu bewahren, so-
„bald es darauf ankommt, zu lernen und
„nicht zu streiten; so werdet ihr diesen
„Männern mit Nutzen eure Lehre anver-
„trauen, jene Lehre, welche, zur Unzeit
„verkündet, die Quelle unendlicher Übel
„werden konnte."

„Denn der Philosoph begnügt sich, das
„Wahre zu erkennen: aber diejenigen, wel=
„che ich groß in der populären Welt nen=
„nen möchte, müssen noch mehr verstehen.
„Sie müssen, und dies halte ich für das
„schwerste aller Dinge, sie müssen ein
„Maaß, und fast möchte ich sagen, eine
„gewisse Mäßigkeit in der Weisheit selbst
„besitzen. Wolltet ihr dem Volke auf ein=
„mal alle eure Wahrheiten auslegen, so
„wird es diese nicht verstehen (wie das
„französische Volk die Begriffe von Frei=
„heit und Gleichheit mißverstand, und wie
„selbst Luther mißverstanden wurde), durch
„viele sich beleidiget finden, weil sie seinem
„Vortheile und seinen Vorurtheilen wider=
„streiten: andre wird es vernachläßigen
„und sehr viele mißbrauchen, weil es ihre
„Prinzipien und ihre Folgen nicht kennt.
„Wollt ihr dem Volke wirklich nutzen, so
„müßt ihr immer zu vermeiden suchen,
„daß die Wahrheit nie mit der Gewalt

„ins Gedränge komme; denn sonst muß
„die Wahrheit nachgeben, oder ihre Ver=
„fechter müssen mächtig werden, wenn sie
„siegen soll. Wenn sie aber einmal mäch=
„tig werden, wer steht uns dafür, daß sie
„auch weise bleiben? Wollt ihr dem Vol=
„ke nützlich werden, so sucht sein Herz zu
„gewinnen, ehe ihr seinen Verstand ver=
„sucht: denn man will nicht hören, was
„nicht gefällt, und was man nicht hört,
„davon kann man nicht überzeugt werden.
„Wo ist aber ein Mensch, der jede nackte
„Wahrheit ertragen könnte? Es ist un=
„vermeidlich, daß sie für manchen ein Vor=
„wurf, für den andern ein Zaum, für den
„dritten ein Gegenstand des Schreckens
„seyn muß. Es giebt Wahrheiten, welche
„Jedermann gefallen, manche gefallen Vie=
„len, andre können ewig nur das Eigen=
„thum Weniger seyn. Es wäre nicht der
„Klugheit gemäß, eben diese Wahrheiten,
„welche dereinst allgemein werden sollen,

„vor der Zeit auszubreiten, und man müßte
„sie eher verschleudert, als ausgebreitet
„nennen. Sie brauchen eine lange Vorbe=
„reitung und werden dann erst gemein,
„wenn das Volk werth ist, sie zu hören.“

„Die Pflicht des Weisen, von dem wir
„reden, ist: eine völlige Erkenntniß aller
„Wahrheiten, damit er zu unterscheiden
„wisse, welche das Bedürfniß des Volkes
„in dem gegenwärtigen Augenblicke er=
„heischt; damit er verstehe, die übrigen,
„deren es einst bedürftig seyn könnte, als
„ein heiliges Pfand aufzubewahren, damit
„weder Vergessenheit noch unkluge Überei=
„lung sie vor der Zeit bekannt mache; da=
„mit er auf diese Weise die Erschlaffung
„der Nation, welche die Folge des erstern,
„und gefährliche Revolutionen, welche die
„Folge des letztern seyn würde, vermeide:
„kurz, damit er, gleich der Gottheit, dem
„Volke Geist und Leben mittheile, ohne
„die Quelle weder zu erschöpfen, noch zu

„verschließen. — Jede Lehre mithin, de-
„ren Bestimmung die Veredlung und Um-
„wandlung des Volkes ist, bedarf der Col-
„legien (Logen), der Einweihung und des
„Geheimnisses. Alle Völker haben ähnli-
„che Collegien gehabt. Ihre Einrichtung
„ist der erste Schritt, den eine Nation zu
„einer bessern gesellschaftlichen Einrichtung
„thut. Die eleusinischen Geheimnisse ha-
„ben mit denen von Samothrazien glei-
„chen Ursprung; allein, erzeugt in einem
„roheren Zeitalter, konnten die letztern sich
„im Anfange nicht mit dergleichen Gegen-
„ständen beschäftigen, welche die erstern
„behandelten."

In der That man durchsuche die Ge-
schichte aller Völker, in der alten und neuen
Welt, überall findet man Mysterien, Or-
den, geheime Verbindungen. Nur die ganz
rohen Nationen, machen davon eine Aus-
nahme, bei denen noch keine Ahndung einer
höheren Geistescultur und eines vollkomm-

nieren gesellschaftlichen Zustandes in die Seele gedrungen ist. Sobald Aufklärung, Wissenschaften und Künste die Menschen aus dem Zustande der Gleichheit herausreißen, in welchem sie, wie die Thiere, nur ihren leiblichen Bedürfnissen, und ein Jeder von ihnen allen diesen Bedürfnissen leben muß; eben so bald dringen auch einzelne geistigere Köpfe tiefer in das Gebiet der Erkenntniß und der Wahrheit, als andre ihrer Zeitgenossen, und indem sie hierbei auf Lehren stoßen, für deren Fassung ihre Mitbürger nicht reif genung waren und deren Verbreitung daher ihrem dermaligen Zustande nachtheilig geworden seyn würde; so sammelten sie um sich die besten und edelsten Köpfe, denen sie ihre Entdeckungen theils zur Aufbewahrung, theils zur allmählichen Verbreitung, nicht ohne Vorsicht und strenge Prüfungen anvertrauten. Mit der zunehmenden Cultur wuchs auch überall die Zahl der Laster, denn alles auf der

Welt erzeugt sein Gutes und sein Böses und keine menschliche Einrichtung ist so gut, daß sie nicht gemißbraucht werden könnte und gemißbraucht worden wäre. Je mehr nun Arglist, Bosheit und Gewalt ihre eisernen Zepter über die Erde ausstreckten, je weniger die Wahrheit und Tugend es mit ihnen im offnen Kampfe aufzunehmen sich beimessen durften, desto mehr wurde Offenherzigkeit eine Unvorsichtigkeit, Verschwiegenheit eine Tugend und Vereinigung der wenigen Guten und Weisen gegen die Übermacht eine Nothwendigkeit. Denn wo das Streben und die Bemühungen der Einzelnen, die unzusammenhängenden, planlosen Unternehmungen, und die kraftlosen Anstrengungen derselben fruchtlos sind und fast unbemerkt verlohren gehen, da gelangt ein einiger, nach festem Plane und weisen Regeln zwar langsam, aber desto sicherer handelnder, bei der Erneuerung seiner Mitglieder unsterblicher, mit vereinten Kräften wir-

kender und allmählich sich immer mehr ausbreitender Bund unfehlbar ans Ziel, — wenn dies Ziel selbst gut und der Humanität angemessen ist. Denn das Gute, welches zugleich auch immer consequent ist, hat das Eigenthümliche, daß es seine Verehrer mit unbeschreiblicher Anhänglichkeit, Kraft und Eifer entflammt und diese nie erkalten läßt; während böse Absichten ihre Beförderer nur so lange in Thätigkeit erhalten, als die einem jeden vorschwebende Nebenabsicht seine Begierde reizt: und da weder diese Absichten, noch die sinnlichen Begierden der Menschen sich gleich bleiben, so ist es auch unmöglich daß ein unlauteres Institut von langer Dauer seyn könne. Selbst in löbliche Einrichtungen dürfen nur tadelnswerthe Nebenbestimmungen hineingetragen werden, um in kurzer Zeit den Untergang des Ganzen oder doch die baldige Entfernung des schädlichen Anhängsels zu bewerkstelligen, wie noch in ganz neueren

Zeiten die Erfahrung bei mehreren geheimen Gesellschaften erprobt hat. Entweder ein Verhältniß dieser Art, oder die Erreichung oder Aufhebung des Zweckes der Verbindung selbst, oder endlich auch eine zu große Promulgation derselben ist das Grab aller bekannten Mysterien aller Nationen gewesen. Überall aber haben sie existirt. Ja mehrere Völker haben sogar mehr als einen Orden oder geheime Gesellschaft unter sich gesehen. Die Indier, die Sineser, die alten Perser, die Egyptier, die Juden, die Griechen, die Römer, selbst die Einwohner von Peru haben ihre Mysterien gehabt, welche größtentheils mit der Religion in Verbindung standen, weil gerade die Gegenstände der Religion und der Politik, welche fast bei allen diesen Völkern mit einander enge verbunden waren, diejenigen sind, welche nicht nur den menschlichen Geist zuerst aufregen, sondern auch für das practische Leben von dem höchsten Interesse

sind. Die Druiden der alten Gallier hatten ihre Geheimnisse und Lessing leitet sogar die Freimaurerei von einer alten, nach England übertragnen teutschen Sitte und Neigung zu geschloßnen Gesellschaften ab. Es ist hier nicht der Ort die historische Zuverläßigkeit dieser Behauptung eines Gelehrten zu untersuchen; aber es ist ausgemacht, daß die Masoneyen, Tischgesellschaften, denn die alten Teutschen berathschlagten nicht ohne den Becher, von denen hiernächst die Tafelrunde entstanden ist, geschloßne Verbindungen zur Berathschlagung über Gegenstände waren, welche die Verbündeten angingen. Späterhin verbreiteten sich die hinlänglich bekannten christlichen Ritterorden durch ganz Europa, von denen einige ebenfalls nie bekannt gewordne Mysterien aufgenommen haben. — Eine Sitte welche so alt, ein Institut, welches so allgemein in allen Jahrhunderten und unter allen Völkern bestanden hat, daß es ein

wesentlicher Bestandtheil der menschlichen Gesellschaft zu seyn scheint, und welches überall die Trefflichsten der Nation zu seinen Gliedern gezählt hat; ist daher auch von den größten Weisen aller Zeiten für nothwendig, heilsam und höchst empfehlungswerth gehalten worden. Die Bibel rühmt es vom Moses, daß er in aller Weisheit der Egyptier unterrichtet gewesen. Die griechische Mythologie legt auf die Bewahruug der Mysterien eine solche Wichtigkeit, daß sie den Orpheus vom Donner erschlagen läßt, weil er den Profanen die Geheimnisse entdeckt hatte.

Socrates, dieser Christus der Griechen, nennt, wie sein Schüler Plato im Phädon sich ausdrückt, „die Mysterien eine Sache, „deren unsre Natur am mehresten bedürfe.“

Isocrates sagt von den eleusinischen Geheimnissen: „Ceres hat uns zwei Geschenke gemacht, nämlich das Korn, welches „die Ursache ist, daß wir nicht, wie das

„Vieh leben, und die Geheimnisse, wodurch „die Eingeweihten von dem Ausgange die„ses Lebens und der ganzen Ewigkeit an„genehme Hoffnungen erlangen.“

Cicero ruft dem Pomponius zu: „Dein „Athen hat viel Vortrefliches und dem „menschlichen Leben heilsames hervorge„bracht, aber nichts Besseres, als die My„sterien, denn durch diese sind wir von „dem rohen und der Menschheit unwürdi„gen Leben zur Menschlichkeit geführt und „gebildet worden.“ Jesus selber theilte seine Jünger nach dem Grade seines Vertrauens in mehrere Classen ein, von 70, 12 und 3 Schülern. Auch Er sagte: ich wollte euch noch mehr verkünden, aber ihr könnt es noch nicht tragen. Noch andre Stellen beweisen, daß er nicht alle Wahrheiten Allen entdeckte.

Dringt man in das Innere dieser alten Mysterien, so viel uns die Geschichte davon aufbewahrt hat, so stößt man auf sehr

merkwürdige Ähnlichkeiten, sowohl was die Tendenz des Ganzen, als die innere Organisation des Bundes und die Gebräuche und Gewohnheiten anbetrift, mit den geheimen Verbindungen neuerer Zeit. Vorzüglich erregen in dieser Beziehung die Essäer in Canaan und die Pythagoräer Aufmerksamkeit.

Es sey vergönnt, von den letztern noch eine Characteristik abzuschreiben, welche der schon allegirte Dialog aufstellt, wenn es darin heißt:

„Erinnert euch, daß der Zweck unsres „Bundes zweifach war. Der erste bestand „darin, nützliche Wahrheiten aufzubewah„ren und auszubreiten; der zweite, dem „Staate nützliche Bürger zu verschaffen: „diesen beiden fügt noch einen dritten bei, „die Gemüther der Bürger aller Staaten „zu vereinigen, und auf diese Art den

„allgemeinen Frieden zu erzwecken,
„welchen auf eine andre Weise erlangen
„zu wollen, nur Chimäre seyn kann und
„welcher das höchste Ziel unsrer Wünsche
„und unsrer Philosophie ist. — Von den
„Pythagoräern stammt zuerst das Wort:
„der Weise ist ein Weltbürger."

Eben daselbst heißt es noch: „Die
„pythagoräischen Collegien mußten noth=
„wendig in verschiedne Classen abgetheilt
„werden; denn es war zu derselben Zeit
„gleich nothwendig und vortheilhaft, die
„Zahl der Anfänger so viel, als möglich,
„zu vermehren, und doch das Geheimniß
„der Lehre zu bewahren. Wir hatten da=
„her Esoteriker und Exoteriker. Die Einen
„waren Menschen aus dem Volke, welche
„wenig mit unsrer Lehre bekannt waren,
„allein eine große Achtung für unsre Weis=
„heit und Tugend hatten; sie waren eher
„Freunde als Nachfolger des Pythagoras.

„Unter den Eingeweihten selbst gab es verschiedene Klassen, und nach langen Prüfungen erst konnte man aus einer in die andre gelangen.“

Die Anwendung hiervon ist leicht.

---

§. 3.

Heutige Nothwendigkeit einer solchen Verbindung.

Vielleicht daß bisher soviel ausgemacht worden, daß bei allen Völkern im Zustande der Halbcultur und der Halbrohheit eine geheime Verbindung der Weiseren und Besseren nützlich und nothwendig sey. Aber wird ein solcher Bund dann nicht überflüßig und unnütz, wenn die Aufklärung bis zu

dem Grade fortgeschritten ist, welcher in unsrer Zeit allgemein ist, wenn eine Religion, wie die christliche, Moralität verbreitet hat und wenn weise und feste Regierungsformen gleich sehr gegen Tirannei und Unordnungen der Eigenmacht schützen?

Möge nochmals Architas, der Pythagoräer hierüber seine Ansichten vortragen, da es nicht möglich ist, dasselbe besser zu sagen:

„Es giebt eine geheime und eine öf-
„fentliche Lehre. Das Volk darf nur mit
„der letztern bekannt gemacht werden.
„Man unterrichte dasselbe in allem, was
„es wissen muß, um in Thätigkeit gesetzt
„zu werden, in allem, was ihm die Ar-
„beit leichter, nützlicher und angenehmer,
„die Tugend allgemeiner, steter und süßer
„machen kann. Die geheime Wissenschaft
„ist die Kenntniß der Ursachen, welche das
„Volk nicht zu wissen braucht, ohne dar-
„um ein wahres Gut einzubüßen, die aber,

„schlecht erkannt, große Übel veranlassen „kann. Der weise bedarf der Kenntniß der „wahren Ursachen; denn nur durch diese „Kenntniß kann seine Einsicht in die Sa- „che selbst, deutlicher und umfassender und „sicherer werden. Dem Volke ist diese „Kenntniß der Ursachen unnütz, denn es „vermöchte nicht, den Gebrauch davon zu „machen, welchen der Weise daraus zu „ziehen versteht. Nothwendig aber ist es, „daß dasselbe auch eine besitze, welche sei- „nen Geist befriedigen kann. Diese Noth- „wendigkeit ist so gebietrisch, daß, wenn „ihr ihm nicht irgend eine Ursache angebt, „so wird es sich selbst eine erdenken, sey „es auch die aberwitzigste, und wer weiß, „wohin es sein Aberwitz führen würde? „Darum hielten es die Unsrigen für ge- „fährlich, verjährte Grundbegriffe, die das „Volk erdacht hatte, und mit denen es „einmal bekannt war, aufzuheben, um „ihm damit nicht Gelegenheit zu geben,

„sich neue zu erdenken, welche sie nicht so „leicht hätten erkennen und beherrschen „können.“

O ihr weisen Pythagoräer, wie weise seyd ihr im Vergleich der Erscheinungen unsrer Tage!

„Wollte man hiergegen einwenden, fährt „Archytas fort, daß ein Volk, welches die „wahren Ursachen der Dinge erkennen kann, „das weiseste, das tugendhafteste aller Völ„ker seyn würde; daß Socrates, Anaxago„ras, Plato, Timäus und Clinias in eine „Familie vereiniget, und eben so aus an„dern Weisen wieder Familien gebildet, „aus allen diesen Familien aber einen „Staat zusammengesetzt, ein Volk seyn „müßte, dem kein andres an die Seite ge„setzt werden könnte; so antworte ich: „ein solcher Staat würde nicht einmal den „Namen eines Staates verdienen, denn es „würde ihm gerade dasjenige mangeln, „was eine Versammlung von Menschen

„ von einer Versammlung von Bürgern un=
„ terscheidet, nämlich die gegenseitige Ab=
„ hängigkeit von einander in allem, was
„ das Leben sicher und angenehm macht
„ und die vollkommne Unabhängigkeit der
„ ganzen Gesellschaft von fremden Einflusse.
„ Wir würden den zweiten Tag Alle vor
„ Hunger sterben; wir verstünden alle nur
„ eine und dieselbe Sache, und keiner wüß=
„ te das, was der andre nicht weiß. Das
„ Übel würde geringer seyn, wenn sich Hip=
„ pias von Elea unter uns befände, denn
„ dieser war zu gleicher Zeit Mathematiker,
„ Feldbauer, Maurer, Schuster. Alles,
„ was er bewohnte, aß, anzog, war von
„ ihm selbst gebaut, gesät, gewebet, ge=
„ ordnet und gemacht. Für Hippias also
„ mag der Vorschlag angehen, allein für
„ uns möchte er übel ablaufen. Unsre Ver=
„ einigung würde eine vortrefliche Acade=
„ mie, aber einen sehr schlecht organisirten
„ Staat bilden. Unsre Kinder wenigstens

„sähen sich genöthiget, ihre Lebensweise zu
„verändern; sie müßten, um leben zu
„können, das Studium der Wissenschaften
„und der schönen Künste verlassen und sich
„auf die mechanischen legen, und dann
„hätten die Platone und Socrate ohnedies
„ein Ende.... Oder meint man, sie wür-
„den doch die Hälfte von dem wissen, was
„diese wußten?... Würden sie wissen,
„was nur der wissen kann, der sehr weise
„ist, was Socrates wußte, nämlich, daß
„er sehr wenig wisse? Sie würden weni-
„ge Kenntnisse besitzen, aber eben darum
„desto mehr Ansprüche machen, daß sie
„recht viele besäßen. Ein Halbwisser
„ist ein vollendeter Narr!"

Mit überzeugendem Scharfsinne stellt der Verfasser dieses Dialogs als Bedingung jeder Staatsvereinigung denjenigen Grad der Cultur der Nation auf, welcher die Bürger in verschiedne Stände und verschiedne Beschäftigungen einweiset, von denen

immer ein großer Theil von der Beschaffenheit seyn wird, daß sie zu dem Studio der schönen Künste und der Wissenschaften, ohne welches ein hoher Grad allgemein verbreiteter Aufklärung nicht denkbar ist, weder den unvermeidlichen Aufwand noch die erforderliche Zeit abwerfen. So lange es daher Staaten giebt, werden immer zahlreiche Volksklassen, und wie der erste Anblick ergiebt, die allerzahlreichsten, nicht zu der Masse von Aufklärung, Erkenntniß und Einsicht gelangen, wohin es eine Menge Individuen anderer Klassen bringen können; und es wird daher auch für sie immer Wahrheiten geben, von denen es besser ist, sie gar nicht zu wissen, als sie halb zu wissen. Schon daraus folgt daher auch für unsre Zeiten die Nothwendigkeit der Verbindung solcher Männer, welche diese Wahrheiten erkennen, aber sie zur vorsichtigen und zeitgemäßen Verbreitung und Bekanntmachung aufbewahren.

Wir wollen aber der Sache noch näher treten und selbst in materieller Hinsicht die Nothwendigkeit der Freimaurerei prüfen und untersuchen.

Wir kennen zwei große Institute, in deren Gesetzeskreise der menschliche Geist sich hienieden bewegt und durch welche die gesellschaftliche Verbindung der Menschen erhalten und gesichert wird. Dies sind die Religion und der Staat.

Sobald der Mensch seine thierischen Bedürfnisse befriediget und einige Zeit der Ruhe gewonnen hat, welche nicht bloß zur Erhohlung des ermüdeten Leibes angewendet werden darf, so fängt er auch an über sich selbst, sein Wesen und seine Verhältnisse nachzudenken. Das Bewußtseyn seiner Schwäche und seiner Unvollkommenheit führt ihn bald auf die Ahndung eines höheren Wesens, dem Inbegriffe aller derjenigen Vollkommenheiten, von denen er sich eine Vorstellung zu machen fähig ist und

von welchem er abhängig zu seyn, sich gesteht. Je weniger Kraft sein Verstand besitzt, sich die wahrhafte Natur und die Eigenschaften dieses höheren Wesens vorzustellen und dieselben einzusehen, ein desto weiteres Feld gewinnt die Einbildungskraft für ihre Thätigkeit, welche auch nicht ermangelt hat, gar wunderbare Gestalten von der Gottheit bei den verschiedenen Völkern hervorzubringen. Aus dem Verhältnisse der Menschen zu Gott, wie die ersteren es sich erdachten, erwuchs die Gottesfurcht, geläuterter oder knechtischer, jenachdem der Begriff der sich gebildeten Gottheit selbst reiner oder unvollkommner war, und die Summe der Lehren, welche, über den Begriff der Gottheit, ihren Einfluß auf die Menschheit und das Verhalten der letztern gegen sie, in Zusammenhang gebracht wurden, mit einem Worte, die Religion, war der erste Zügel, welcher die wilde Freiheit des rohen Menschen einschränkte und das erste Gesetz,

dem er sich unterwarf. Dieses Gesetz war um so weit umfassender und allmächtiger, je weniger sich die Gränzen des Einflusses der Gottheit auf die Menschen bestimmen ließen, und Männer von schärferem Geistesblicke haben daher diese Furcht vor der Gottheit überall benutzt, darauf den Grund ihrer eignen Macht zu bauen und die Veranlassung zu bürgerlichen Vereinigungen unter ihrer Leitung oder doch nach ihren Anordnungen zu nehmen, indem sie sich für Gesandte der Gottheit oder für deren Organe ausgaben. Wir mögen daher hinblikken, wohin wir wollen, so finden wir überall in der politischen Kindheit der Nationen Theokratien. Das Fundament aller Theokratien ist eine ideale Ehrfurcht vor einem allmächtigen Wesen, so wie das Fundament der Kosmokratien die Achtung vor dem, durch physische Gewalt respectabel gemachten Gesetze ist. Letztere sind eben darum, weil sie auf Realität beruhen von bei wei-

tem mehr intensiver Kraft, so wie die ersteren, welche in dem Umfange der Idealität ihr Gebiet haben, mehr extensive Kraft besitzen. Alle Theokratien sind daher in Kosmokratien übergegangen, wenn entweder eine große physische Macht und Gewalt sich den Menschen fühlbar machte, welcher Fall besonders zur Zeit der römischen Weltherrschaft und der Erfindung des Pulvers und endlich in unsern Tagen eintrat, oder wenn die blinde und unbegränzte Furcht vor den Einwirkungen der Gottheit durch Berichtigung der Ideen über dieselbe geschwächt wurde, wie dies Christus verursachte und wie solches zur Zeit der Reformation allgemeine Tendenz der Europaischen Nationen war. Eine von diesen beiden, oder, wie es meistentheils der Fall war und auch jetzt noch ist, beide Herrschaften zugleich mußten es seyn, welchen der durch äußere Gesetze gelenkte und regierte Mensch unterworfen war, weil eben diese Gesetze, welche auf ei=

ner äußeren Auctorität ihr Ansehen stützten, entweder auf der Achtung und Ehrfurcht vor einer unbekannten idealen Macht, oder auf der Kraft und den Anforderungen einer bekannten realen Macht beruhen mußten. Die Religion, und der Staat, welches die Repräsentanten, oder vielmehr Abstracta dieser beiden außer dem Menschen existirenden Mächte sind, haben daher bis hieher die Menschen dazu gebildet, was sie sind. Ist es aber nicht auch denkbar, daß eine innere, eine in jedem einzelnen Menschen selbst inwohnende Kraft, ohne allen Einfluß eben dieser beiden äußeren Mächte, ihn bilde und den Weg zum erhabnen Ideale der Menschheit führe? Wird es nicht am Ende allein diese innere Kraft seyn, vermöge welcher der Mensch wirklich dieses hohe Ziel zu erreichen vermag, bis zu welchem jene äußeren Mächte ihn gar nicht zu begleiten vermögen und ihn verlassen, lange bevor er es errungen hat?

Um sich hierüber Rechenschaft geben zu können, ist es unumgänglich nothwendig, zuförderst den Einfluß zu untersuchen, welchen die Religion und der Staat auf den Menschen selbst und auf die Erreichung wahren Menschenwerthes haben und hervorzubringen vermögen, um die Sphäre der Wirksamkeit beider zu übersehen.

Der Staat beschäftiget sich mit der Sicherstellung der Rechte aller seiner Bürger, und wenn gleich das Recht der moralischen Vervollkommnung das einzige angeborne Recht des Menschen ist, welches unter keiner Voraussetzung, auch nicht in seinem kleinsten Bestandtheile veräußert werden darf; so kann der Staat dennoch diese moralische Vervollkommnung nur in so weit schützen, als sie von äußeren Handlungen der Menschen abhängig ist, weil nur äußere Handlungen der physischen Gewalt, als dem Prinzipe der bürgerlichen Vereinigung unterworfen sind. Das Innere des Men-

schen liegt daher ganz außer dem Kreise der Wirksamkeit des Staats, da dessen Zweck nichts Unmögliches in sich schließen kann. Aber selbst eine große Menge äußerlicher Handlungen sind seinem Forum nicht unterworfen. Denn da der Staat eine Vereinigung aller seiner Bürger zu einem und demselben Zwecke ist, so kann er auch nur über diejenigen Handlungen derselben Gesetze geben, und vollstrecken, deren Nothwendigkeit und Verbindlichkeit sich in Rücksicht aller seiner Bürger erkennen läßt. Aus dem Naturrechte ist es aber hinlänglich bekannt, daß nur die Zwangspflichten als allgemein nothwendig erkennbar sind; und nur die Erfüllung dieser, so wie diejenigen Beschränkungen der angebornen Freiheit der Menschen, ohne welche die Sicherheit des ganzen Staats selber gefährdet würde, können daher ein Vorwurf der Gesetzgebung und Gesetzvollstreckung des Staats seyn. Der weite Umkreis aller Gewissenspflichten,

deren moralische Nothwendigkeit sich nie von außen bestimmen läßt, bleibt auch im Staate nur dem freien Willen seiner Bürger überlassen.

Hier nun tritt die Wirksamkeit der Religion ein, welche durch das Gefühl der moralischen Größe Gottes und der Abhängigkeit der Menschen von diesem höchsten Wesen den freien Willen desselben antreiben soll, den moralischen Vorschriften und Geboten dieses Wesens, sie mögen durch eine positive Religion promulgirt oder bloß durch den Verstand von dem Begriffe der Gottheit abstrahirt seyn, Folge zu leisten. Wir wollen hier ununtersucht seyn lassen, ob es überhaupt für irgend einen beschränkten Geist möglich sey, sich eine vollkommen deutliche Vorstellung von der Gottheit zu machen, oder ob sie sich alle mit einem bloß klaren Begriffe von derselben begnügen müssen; aber so viel ist gewiß, daß die allermeisten Menschen nicht einmal einen

klaren Begriff, sondern nur sehr dunkle Vorstellungen davon haben. Wenn nun alle Religiosität auf der Vorstellung der Gottheit beruht; so wird auch unleugbar seyn, daß die Religion selber nichts andres sey, als ein Inbegriff mehr oder minder klar gewordner, meistens dunkler Gefühle über das Verhältniß der Menschheit zur Gottheit.

Die Tugend indessen, welche die unwandelbare Neigung zum Guten ist, kann nur dann zuverläßig seyn, wenn sie auf Überzeugung von dem, was gut ist und was es nicht ist, beruht und diese Überzeugung, oder mit andern Worten, die deutliche Erkenntniß, kann nur ein Resultat eines scharfen und zuverläßigen Verstandes seyn. Mithin ist die letzte Quelle der Tugend die Stärke und Sicherheit des Erkenntnißvermögens, und es springt in die Augen, wie sehr unterschieden die Tugend ihrer Quelle und ihrem Wesen nach von der Frömmig-

keit seyn müsse, welche das Erzeugniß der Religion ist.

Wer diese Betrachtungen in ihrem ganzen Umfange durchdacht hat, wird sich überzeugt fühlen, daß der Staat und die Religion zur Sicherung der moralischen Würde der Menschheit, zur Humanität, nicht hinreichen und er wird das große Bedürfniß eines Institutes empfinden, welches das Fehlende ersetze, welches den Staat der Gewissenspflichten und die Religion des Verstandes vereinigt enthalte, welches Tugendlichkeit auf den Grund einer berichtigten Erkenntniß, vermehre und vervollkommne, welches den läuternden Geist des Protestantismus auf die Moral der Menschen übertrage.

Was die Freimaurerei betrift, so haben wir schon vorhin gefunden, daß sie, die seit Jahrhunderten auf der ganzen Erde verbreitet existirt, welche die ehrwürdigsten,

größten und selbst im bürgerlichen Leben mächtigsten Menschen unter ihre eifrigsten Verehrer zählt, sie, welche ein Friedrich II. für so folgenreich und heilbringend achtete, daß er sie in eigner Person in seine Staaten einführte; daß sie keinen unvernünftigen und unmoralischen Zweck haben kann. Aus eben diesen Ursachen fließt auch die Gewißheit, daß die Freimaurerei überhaupt einen bestimmten Zweck haben müsse. Denn der kennt die Menschheit sehr wenig, welcher glauben kann, daß eine menschliche Gesellschaft ohne bestimmten Zweck fortdauern könne, und welcher das Prinzip der Vernunft in der menschlichen Natur so sehr vermissen kann, daß es ihm möglich ist, zu wähnen, eine Menge Menschen würde sich Jahrhunderte hindurch angelegentlich mit einer Sache beschäftigen, welche zu nichts führte.

Der Zweck der Freimaurerei muß aber auch ein für sich bestehender seyn, weil sie

ohnedem sich sehr bald mit demjenigen Institute verbinden und vermischen würde, mit welchem sie zu einem Ziele führte. Denn da die Institute selbst nur Mittel zum Zwecke sind, und da unter mehrern Mitteln nur eins das zweckmäßigste seyn kann, so wie unter mehrern Wegen zu einem Ziele nur einer der geradeste ist; so würde sich das weniger zuverläßige und angemeßne Institut eben darum bald in dem andern verlieren und auflösen, weil es weniger vernünftig ist. Die Freimaurerei kann also weder mit der Religion noch mit dem Staate einerlei Zweck haben. Mit dem letztern kann sie nirgends und überall nicht in Collision kommen, weil ein Staat der die Unmoralität wollte oder ihr Vorschub thäte, sich selbst widersprechen würde. In Betreff der Religion aber geht aus der Moralität des Zwecks der Freimaurerei hervor, warum nur Christen in diesen Bund aufgenommen werden können, da die christliche

Religion die einzige ist, welche die Moral mit der Gottesfurcht identificirt und die Übung der Religion nicht von dem practischen Leben absondert.

Aus alle dem folgt endlich daß der Zweck der Freimaurerei ein sehr allgemeiner seyn müsse, welcher für alle Länder, für alle Regierungsformen, für alle Klassen der Menschen und für alle Verhältnisse derselben passend und entsprechend ist. Hält man diese Bemerkung fest, so wird man gewahr werden, daß dieser Endzweck nicht materiell seyn könne, sondern nothwendig formell seyn müsse, wie es der Zweck unsres Daseyns selbst ist. Wie das Ziel unsres Lebens, in dessen Umkreise die Freimaurerei sich fortbewegt, unsre Vervollkommnung als Menschen ist, so muß der Freimaurer seinen Beruf in seiner Veredlung als Maurer anerkennen.

Es waltet ein großer Unterschied ob in der Erziehungsweise und in dem Unterrichte

der cultivirten Nationen des Alterthumes und in der Ausbildung und Unterweisung der angehenden Gelehrten der jetzigen Zeit! Welche Masse von Büchern muß Jemand durchwühlt haben, wenn er den Namen eines Gelehrten verdienen will? welchen Fleiß, welchen Zeitaufwand, welche Übung muß derjenige sich nicht verdrüßen lassen, welcher in irgend einem Fache als Staatsdiener auftreten, oder mit der practischen Ausübung einer Kunst oder Wissenschaft sich sein Brod verdienen will? welche mancherlei Kenntnisse muß derjenige sich verschaffen, welcher auch nur für einen gebildeten Mann gelten will? Es ist nicht genung, die Sachen selber zu wissen; man muß auch zugleich die ganze Geschichte einer jeden Wissenschaft, die Namen aller ihrer Bearbeiter kennen; man muß sogar das wissen, was man nicht mehr wissen soll, das heißt, die Irrthümer, Controversen und die Discussionen, welche dadurch veranlaßt worden sind

— und alles dies muß man sich zusammensuchen aus hundert und aberhundert Büchern, in denen man oft Berge zu durchwülen hat, ehe man ein Körnchen findet. Demosthenes und Aristoteles, Cicero und Plinius, wenn sie von den Todten auferständen und unter uns wandelten, würden ohne Zweifel erstaunen über unsre Gelehrsamkeit; sie würden es kaum für möglich halten, daß ein Mensch so viel gelernt habe. Aber bei aller dieser Gelehrsamkeit dürfte es nur sehr wenige Menschen geben, die so viel würklich wüßten, als diese Weisen und viele ihrer Zeitgenossen; die so weise wären, als sie. — Damals brachte man nicht ganze Tage lang zu, um ein Buch durchzulesen, aus welchem man doch in Allem nicht mehr gelernt hat, als man in einer Stunde in der Stoa oder Academie auch erlernen konnte. Die Weisesten der Nation, denen die Natur vorzügliche Geistesgaben verliehen hatte, sammelten die

unter dem ganzen Volke verbreiteten Kenntnisse, prüften solche, fügten ihre eignen Erfahrungen hinzu, und damit sie deren viele und mannichfache machen konnten, gingen sie auf Reisen in alle durch Kenntnisse und Wissenschaften bekannte Länder, nicht wie man jetzt gewöhnlich nach Paris reist, sondern etwan wie Seume die Welt durchwandert hat; aus alle dem sichteten sie das Brauchbare, das Practische, das nach ihrer Ansicht Consequente und Wissenswerthe aus; dieses trugen sie ihren Zöglingen, welche sie immer umgaben und nicht mehr als Eines Lehrers zu bedürfen glaubten, um alle Weisheit zu erlernen mündlich mit aller der Kraft und dem Einflusse vor, welche der schriftliche Vortrag nie erreicht, und prägten ihre Lehren vom Morgen bis zum Abend in die Herzen ihrer Zuhörer. Da es nicht möglich ist, Alles zu behalten, zu wissen, zu erlernen und vorzutragen, so wurde nur das Resultat der

Forschungen des Lehrers, nur das höchste Wissenswürdige, die Summe der Erkenntniß gelehrt und alles übrige, was von mindern Belange war, was nur den Weg bezeichnete, auf welchem der Lehrer zu den Resultaten seines Wissens gekommen war, wurde beseitiget. Man begreift leicht, daß auf diese Weise man mit weniger Mühe eben so viel in einigen Jahren lernen konnte, als heut zu Tage in einem halben Menschenleben, in welchem man drei Viertheil des Erlernten vergessen muß, um nur das letzte Viertheil im Gedächtnisse zu erhalten und wo schon die Wahl sehr schwer ist, was man behalten, was man vergessen solle. Man begreift daraus sehr leicht, warum bei den Alten, die Namen Gelehrter und Weiser oder doch Weisheitsforscher gleichbedeutend waren, und warum dies heut zu Tage anders ist? Man begreift daraus sehr leicht, warum zwar in allen Schulen und philosophischen Systemen der

Alten, alle damals bekannte Wissenschaften und die Kenntnisse aller Art enthalten und verbunden waren, warum es aber kein einziges unter ihnen giebt, in welchem nicht der Mensch, sein Wesen, sein Zustand und sein Treiben, und die Betrachtungen darüber, das letzte Ziel und der höchste Standpunct gewesen wären, für welchen alle übrigen Kenntnisse nur Stufen und Unterlagen bildeten? Ist dem heut zu Tage auch so? Man treibt größtentheils in neueren Zeiten die einzelnen Wissenschaften, von einander abgesondert, nur um ihrer selbst willen, nicht um des Einflusses willen, den sie auf Menschenwohl und Weisheit haben, nicht um daraus Lehren für das practische Leben, für die Handlungsweise, für die moralische Vervollkommnung des ganzen Menschen zu abstrahiren. Man pfropft den Kopf voll, nicht um darnach zu thun, sondern um es zu wissen. Selbst die Humanisten werden durch ihre Grammatik, Exe-

gese und Kritik, sehr selten einen Schritt weiter in der Humanität gebracht, und Humanität und Humaniora sind heut zu Tage zwei Dinge, die bei Vielen in keinem nothwendigen Zusammenhange stehen.

Auch dieses Wissen ist sehr nützlich; aber ungleich mehr Werth hat das Thun! Der ist nicht zu tadeln, der alle Parallelstellen zu dem Spruche kennt: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen ꝛc.; aber der ist mir mehr Mensch, der diesen Spruch selbst sich in allen Beziehungen durchdacht und ihn sich so zu eigen gemacht hat, daß er darnach handelt.

Wer sich so recht lebhaft unsre heutige Bildung, unsre Unterrichtsweise und die dadurch begründete Denkungsart der Menschen auseinandersetzt, der kann den Wunsch nicht unterdrücken, daß es doch irgend ein Institut geben möchte, welches alles Menschenwissen nur als ein A B C zu dem Buche wahrer Menschenweisheit be-

trachtete und die einfachen, aber kräftigen und schwierigen Lehren dieser letztern zum höchsten Streben menschlichen Lernens aufstellte.

Doch dieses wäre auch noch nicht genung! Wie unendlich viele Menschen giebt es, welche die Lehren der Weisheit und Tugend sehr gut kennen, ohne darnach zu leben! Wie viele Menschen giebt es selbst, welche man alle Ursache hat, gerecht, gut und sittlich zu nennen, und welche dennoch das reine Licht der Menschenwürde nicht vertragen oder wenigstens vor demselben anfänglich erblinden würden. Es giebt eine nicht kleine Zahl solcher Lehren der Tugend, welche Niemand zu leugnen wagt, welche ein Jeder laut zu bekennen sich beeifert, welchen aber nichts desto weniger, Zeitgeist, Gewohnheit, Mode, Convenienz oder Verhältnisse bei der Ausübung eine solche Gestalt geben, daß man nicht selten glauben sollte, es sey das Gegentheil von demjeni-

gen geschehen, was als wahr und verpflichtend anerkannt worden ist. Alle Menschen, welche über Menschenwürde und Tugend nicht sehr oft und viel gedacht und sich in ihren Geboten geübt haben, sind mehr oder weniger abhängig von den Verhältnissen und Meinungen, welche auf dem Standpuncte des bürgerlichen Lebens Cours haben, auf welchem sie gestellt sind, und wenn sie auch auf das Unächte mancher dieser Münzen aufmerksam werden, so leben sie doch in einem solchen fortwährenden Drange eben dieser Verhältnisse und Meinungen, daß sie weder Zeit gewinnen können, die Ächtheit oder Unächtheit ihrer Münzen genau zu erforschen, noch die Fertigkeit erlangen, beim ersten Anblicke die guten, von den verfälschten zu unterscheiden. Wie viel Zeit bleibt uns denn wohl in dem Treiben und Drängen unsres bürgerlichen Lebens, um über uns selbst, unsre Bestimmung und unsre Obliegenheiten nach-

zudenken, unsre dunklen Empfindungen darüber zu verdeutlichen, unsre Ideen zu berichtigen und uns recht lebhaft zu überzeugen, daß wir alle Ursach haben, an uns zu bilden und zu formen, um dem Muster gleich zu werden, welchem alle Menschen, unter allen Umständen nachstreben sollen? Wer nicht Lust hat, sich hierbei selbst zu täuschen, o der wird sich sehnen nach einem Verhältnisse, welches ihn wenigstens zuweilen von allen Umgebungen und Einwirkungen der Außenwelt abziehen, ihm den Menschen und sein Ziel vor Augen rücken, ihn auf den Zweck seines Daseyns und auf die damit in der genausten Verbindung stehende Menschenwürde leiten und ihn also zum Quelle derjenigen Lehren führen könnte, welche allein dem Menschen angehören, wenn er losgerissen ist von allem Flitterglanze der Welt und welche allein ihn begleiten, wenn die Seele ihre Hülle abstreift. O er wird, er muß sich sehnen nach einem Zustande,

wo er diese Lehren nicht bloß erkennen kann, sondern wo er auch durch nichts gestört wird, sie practisch zu üben, wo alle Einrichtungen, Gesetze und Anstalten den einzigen Zweck haben, ihn wenigstens so lange, als er in diesen Umgebungen bleibt, diesen Lehren nachleben zu lassen, ihm die Süßigkeit derselben fühlbar zu machen und ihn immer mehr und mehr daran zu gewöhnen. Denn Tugend ist eine Fertigkeit und keine Fertigkeit kann ohne Übung erlangt werden.

Wir sehen hieraus wenigstens, daß eine Anstalt, welche diesen Anforderungen Genüge leisten sollte, nicht öffentlich seyn kann, weil sie von allen Verhältnissen außer ihr abstrahiren muß, wenn sie leisten soll, was man verlangt.

Von alle dem überzeugt uns die Vernunft durch folgerechtes Nachdenken, ohne daß wir nöthig hätten in die Geheimnisse des Bundes selbst einzudringen und der

denkende Mensch wird in diesen Betrachtungen einen großen Spielraum zu weiteren Überlegungen finden. Es ist aber auch gewiß, daß eine Menge Freimaurer selbst, darüber nachzusinnen unterlassen oder nicht vermocht haben. Ja es giebt unter den Menschen häufig Männer von kräftigem Verstande, aber von zu lebhaftem und unruhigen Character; diese können keine Zeit zur ruhigen Überlegung finden, ihr Geist ahnet den hohen Zweck des Bundes, in welchen sie eingeweiht wurden, aber ihre Unstetigkeit verstattet ihnen nicht ein Ziel zu verfolgen, welches so überaus erhaben ist; sie fühlen sich gedrungen, sich ein näheres Ziel zu schaffen, ein Ziel, welches ihr geistiges Auge beim ersten Blick zu erkennen vermöge, und welches daher nothwendig materiell seyn muß. Darin liegt die Ursache, wenn wir auch von allen tadelnswertheren Leidenschaften abstrahiren, welche sich mit den Menschen zuweilen in die Lo-

gen eindrängen, warum wir wiederholentlich das Phänomen erlebt haben, daß manche Menschen mit dem wahren Ziele der Freimaurerei nicht zufrieden, noch andre Absichten und Endzwecke darauf gepfropft und damit vermengt haben. Nie aber haben diese Erfindungen sich einer langen Dauer erfreut, sey es daß sie, wie es der Fall gewesen ist, nicht mit den allgemeinen Gesetzen der Vernunft oder der Sittlichkeit bestanden, oder sey es nur darum, daß diese materiellen Zwecke mit den Begebenheiten der Zeit, und den Verhältnissen der Länder und der Menschen in Widerspruch kamen, und nothwendig kommen mußten. Aber immer ist die Freimaurerei, wahr und rein wie sie ist, davon unangefochten geblieben und in ihrer Integrität aus allen Versuchungen und Verfolgungen herrlich und bewährt hervorgegangen.

Darum halte sie in Ehren, wer das Gesagte beherziget hat. Darum aber ma-

che es sich auch die Freimaurerei selber zur Pflicht, sich nicht zu profaniren, noch sich zu bereitwillig in die Arme jedes Suchenden zu werfen. Die goldne Mittelstraße sey auch hierinn ihr Pfad. So wichtig der vorhin angeführte Wunsch des Plato ist, daß jeder gute und verständige Bürger ein Glied des Bundes seyn möge; so sehr hüte man sich doch, die Zahl der Freimaurer zu sehr zu mehren. Es kann immer nur eine kleine Zahl von Bürgern seyn, welche zugleich gut und verständig sind, und Schiller hat ein tiefdurchdachtes Wort gesprochen, wenn er sagt: „man darf nur die gemeine seyn, um die allgemeine zu seyn.“ Man kehre diesen Satz um und wende ihn auf die Freimaurerei an! Je allgemeiner sie wird, desto weniger wird sie hochgeschätzt werden und desto mehr wird der Eifer ihrer Geweihten selbst erkalten. Darum sey es vor allen Dingen strenge und unbedingte Pflicht, ihre Thüren noch sorgfältiger zu

bewachen und sich dem lauschenden Ohre der eitlen Neugierde mit noch größerer Behutsamkeit zu entziehen, als schon geschehen ist. Die Freimaurerei existirt nicht für die Logen, aber diese sind nur für die Freimaurer.

---

§. 4.

Ueber Symbole.

Nichts ist leichter zu einem Gegenstande des spottenden Witzes zu brauchen, als dasjenige, worüber sich ohnehin der gewöhnliche Verstand im ersten Augenblicke keine Rechenschaft zu geben vermag. Daher sind die Allegorien der Freimaurer, in so weit davon etwas kund geworden ist, schon oft belächelt, und wohl gar belacht worden. Ob aber einer von denen, welche ihren Witz daran geübt haben, auch wohl

seinen Scharfsinn angestrengt haben mag, zu ergründen, was es denn wohl eigentlich für eine Bewandniß mit der Symbolik der Freimaurerei habe?

Doch wie soll dies von denen verlangt werden, denen die Maurerei gar nichts angeht, da so viele dem Bunde Angehörige darüber ihre Ansichten, Urtheile und Anforderungen noch nicht aufs Reine gebracht und festgestellt haben? Wie könnte sonst der Geist des Ehrgeizes, der Neuerungssucht, der gesetzlosen Freiheit allgemach so sehr in den Logen überhand nehmen, daß so Viele sich ermächtigen einzureißen, wegzulassen, zuzusetzen und in lauter Unabhängigkeit sich nach eignen Gelüsten zu constituiren, wie es die individuellen Kenntnisse, Einsichten und Begierden eines Jeden mit sich bringen! Kann auf diese Weise die Maurerei bleiben, was sie seyn soll, ein die ganze Menschheit umschlingendes Band? Der Verwand der Zeitgeistwidrigkeit eines

Gebrauches kann nur sehr selten in Wahrheit treffen! Der Menschenkenner, der starkherzige Geschichtforscher Johannes von Müller spricht warnend zu euch in seiner Schweizergeschichte, wenn er sagt: „Alsdann macht eine alte Ceremonie lächerlich, wenn das Volk den Sinn verehrter Väter nach dem Urtheile seiner eignen Weisheit meistert, wozu in großen Zeiten die glorwürdigen Siege, die gute Regierung und die Freudigkeit im Leben es nie kommen ließen." Wenn das Herz anfängt lau zu werden für einen geliebten Gegenstand, dann wendet es sich an den Verstand, damit dieser es auf sich nehme, zu kritteln und das treulose Herz zu entschuldigen.

Wir verlassen jedoch diese Digression, um auf unsre Untersuchung zurückzukommen, warum sich die Freimaurerei der Symbole bediene und ob sie ihrer nicht entbehren könne?

Nicht allein die Freimaurerei bedient sich der Symbolik; so weit die Geschichte in die Mysterien aller Jahrhunderte und aller Völker einzudringen vermocht hat, so stößt sie überall auf einen gleichen Gebrauch. Ja diese Sitte ist so alt und in der Sache selbst so gegründet, daß wir bei allen nicht bloß für den Augenblick geschaffenen, sondern Generationen hindurch fortdauernden Gesellschaften und Einrichtungen nichts andres antreffen. Bei allen Handwerken und Zünften werden die durch Tradition überkommenen Zunft- und Kunstregeln unter Symbolen mitgetheilt. Selbst in allen Ständen wird das von Alters her überkommene Eigenthümliche nicht in articulirten Worten, sondern unter Symbolen vorgestellt, welche in einem genauen Zusammenhange mit der dadurch vorgestellten Sache stehen. Die Krone, der Thron, der Zepter als Ehrenzeichen des Staatsoberhauptes, der Commandostab des Oberfeldherrn, das

Portdepee als Zeichen der körperlichen Unantastbarkeit eines Militärs, die Fahne des Regiments, der Doctorhut auf Universitäten, die eigne Tracht vieler Stände, die Lade aller Zünfte, die Scheere des Schneiders und das Hufeisen des Schmids, der Trauring, das Aufheben der Finger beim Eide, der Kuß des Vertrauten, was sind sie anders als Symbole? Werden sie nicht allgemein und meistentheils schneller verstanden, als die Benennung oder die Erklärung der Dinge, die dadurch ausgedrückt werden? Hat die Religion selbst der Symbole entbehren können, und bezeichnen die Sacramente nicht gerade die allerwichtigsten Religionsartickel?

Diese Allgemeinheit giebt eine sehr triftige Veranlassung, sich die Frage vorzulegen, ob diese Einrichtung des menschlichen Zustandes nicht darum nothwendig sey, dadurch die Reinheit und Unwandelbarkeit derjenigen Ideen zu bewahren, auf welche

vorzüglich die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes und einzelner Gesellschaften der Menschen beruht?

Denn jede ausgesprochne, oder geschriebne, genug jede in Worten ausgedrückte Idee ist der Veränderlichkeit unterworfen. Es ist nicht mehr der Geist des in Worte gefaßten Gedankens, sondern es sind die Worte selbst, welche den Sinn des Gesagten oder Geschriebnen bestimmen. Würden auch immer dieselben Worte gebraucht, würden sie von Jedem auf gleiche Weise verstanden werden? Es giebt keine Worte, welche einem Begriffe so bestimmt entsprächen, daß sie durchaus in den Seelen aller Menschen auf gleiche Art anklängen. Dies ist schon darum unmöglich, weil Worte, als articulirte Sprachausdrücke eine mehr freiwillige, als wesentliche Bezeichnung derjenigen Dinge sind, für welche sie geschaffen wurden. Wie verschieden würden die Lehren der Maurerei daher in ein und demsel-

ben Zeitraume schon von verschiednen Menschen ausgelegt werden, sie, welche für das ganze Menschengeschlecht überall die nämlichen bleiben müssen! Welcher Streit würde über die Auslegung der authentischen Worte entstehen, der um so heftiger, unentscheidbarer und von einander entfernender seyn müßte, weil jeder Theil die Klarheit der Worte, auf welche Alle zurückkommen müßten, für sich anführen und darauf seine Überzeugung bauen würde! Dieser Sectengeist und diese Verfälschung des Sinnes der Worte, damit zugleich aber auch des ganzen Geistes und Wesens der Maurerei, welches in diesen bestimmt ausgedrückten Worten beruhen würde, müßte um so mehr zunehmen, da man keineswegs bloß bei den authentischen Worten stehen bleiben würde, da vielmehr ein Jeder sich berechtiget glauben und es oft nicht vermeiden könnte, sich andrer Ausdrücke zu bedienen, welche er mit jenen für gleichbedeu=

tend ansähe. Was aber dieser für gleichbedeutend hält, ist es dasselbe auch einem Andern, zumal in Dingen, über welche nur Wenige zu einer vollständigen Deutlichkeit der Vorstellungen gelangen? Auf der einen Seite würden daher Streitigkeiten über bloße Worte entstehen, welche den Geist des Ganzen vergessen machen würden, und auf der andern Seite würde die Auslegung der authentischen Lehrsätze selbst zu keinem bleibenden Resultate führen, und am Ende würde der größere Theil der Bekenner derselben sich genöthiget sehen, der Auctorität einiger gewiegten und sich Beifall erwerbender Männer zu folgen und sich ihr glaubend hinzugeben. Selbst dem Ehrgeiz, der Herrschsucht, die nirgends gefährlicher ist, als im Reiche des Glaubens und vielen andren Begierden würde das Feld eröffnet seyn, durch Auslegungen, Interpolirungen und Legenden die ursprünglichen Lehren nach ihrem Gefallen zu erklären und

darauf ihre Macht zu bauen; und es würde ihnen unfehlbar glücken, weil der auf Nebenwegen Schleichende immer listiger ist, als der auf der Heerstraße wandernde Biedermann.

In dieser sehr gedrängten Darstellung liegt unleugbar eine Characteristik der ganzen christlichen Kirchengeschichte und es leidet gar keinen Zweifel, daß die Maurerei, wenn sie ebenfalls sich auf einen Codex gründete, (und gründen könnte) dieselben Perioden würde durchlaufen müssen, welche in jener angetroffen werden. Alles dies ist unmöglich, wenn die Maurerei sich der symbolischen Sprache bedient. Diese Symbole, welche nicht bloß willkührliche Ausdrücke, sondern wesentlich mit der Sache zusammenhängende Bilder derselben sind, müssen den Sinn der maurerischen Lehren stets unverfälscht, ungetrübt und unverändert erhalten, wie er ursprünglich gewesen ist. Ein jeder lege sich diese Symbole

nach seinen eigenthümlichen Kräften und Ansichten aus, wie er will; er wird weder dadurch die wahre Bedeutung der Symbole umkehren, noch seinen Mitbrüdern seine Überzeugung aufdringen können, da er sich immer nur auf seine Auslegung, nie auf die Zuverläßigkeit derselben und auf die Klarheit der Urquelle berufen kann. Ein Jeder muß für sich selbst sehen, denken, prüfen, zusammenstellen, vergleichen und folgern; Keiner kann blindlings glaubend von dem Andern lernen.

Dies ist vielleicht die allerschönste und allereigentlichste Seite der Maurerei. Nie kann das, was man Andern nachbetet, und was, als von Andern schon deutlich erkannt bloß dem Gedächtnisse des Schülers übergeben wird, eine lebendige, bethätigende und den Umfang der Geisteskräfte erweiternde Erkenntniß und Überzeugung werden. Nur was der Geist sich selbst entwickelt hat, nur das kann er

mit innerlicher Zuverläßigkeit festhalten.
„Daß ich," schreibt Kant, der Anthropologe, der Weise, an seinen Freund und Schüler, „daß ich gleichsam nur die Heb-
„amme Ihrer Gedanken war, und Alles,
„wie Sie selbst sagen, schon längst, ob-
„wohl noch nicht geordnet, in Ihnen lag,
„das ist eben die rechte und einzige Art,
„zur gründlichen und hellen Erkenntniß zu
„gelangen. Denn nur das, was wir
„selbst machen können, verstehn wir aus
„dem Grunde; was wir von Andern ler-
„nen sollen, davon, wenn es geistige Din-
„ge sind, können wir nie gewiß seyn, ob
„wir es auch recht verstehen, und die sich
„zu Auslegern aufwerfen, eben so wenig."
Diese Hebamme der Erkenntniß aller derjenigen Dinge, welche dem Menschen über Alles werth seyn müssen, ist die Maurerei. Sie docirt nicht, sie gebietet über die Einsicht nie, sie verlangt keinen Glauben aufgestellter Lehren; aber indem sie die Bil-

der ihrer ewigen Wahrheiten dem Auge vorlegt, erregt sie anfänglich dunkle Empfindungen und Ahndungen, welche die Seele vermöge ihrer Eigenschaft, bei dem Bewußtseyn dunkler Vorstellungen einen Zustand der Unbehaglichkeit und der Krankheit zu empfinden, auffassen muß, welche sie verarbeitet, verfolgt und untersucht und auf diesem Wege zu Entdeckungen, Aufschlüssen und zum Wachsthum ihrer Einsichten gelangt, welche als selbst erworben, ihr heiligstes Eigenthum seyn und bleiben werden. Diese Methode ist die mit so grossem Rechte gerühmte Socratische Kunst der Selbstentwickelung, eine Methode welche nicht bloß Socrates, sondern auch Jesus, der am liebsten in Gleichnissen sprach, und alle großen Menschenkenner befolgt haben, von der uns aber Plato, soviel den Philosophen anbetrift, dessen Namen sie führt, nur ein sehr unvollkommnes und unzureichendes Bild in seinen Dialogen hinterlas-

sen hat. Vielleicht ist sie nirgends zweckmäßiger, aber auch nirgends vollständiger angewendet, als in der Symbolik der Freimaurerei.

Eben diese Bilder und diese Symbole, welche sich von Hieroglyphen sehr unterscheiden, indem jenes bildliche Vorstellungen einer Sache, dieses zufällige oder doch nur in einer historischen Beziehung stehende Bezeichnungen derselben sind, lassen selbst da noch eine Mittheilung zu, wo der Ausdruck der Sprache aufhört. Wem, der über geistige Verhältnisse nachgedacht hat, mangelte nicht oft der Ausdruck für diejenigen Gedanken, welche in seiner Seele aufgestiegen waren; wer fühlte nicht oft, daß seine Worte nur halb dasjenige darstellten, wofür er einen Ausdruck zu finden, sich vergebens bemühte? Welcher Dichter hätte nicht gestanden, daß die Sprache ihn in den feinsten Situationen, in den schönsten Schilderungen, in den erhabensten Empfin-

dungen im Stiche ließe und daß er keine Worte für seine Gefühle zu finden wüßte? Hierinn liegt der Grund, warum alle Philosophen, welche ein neues System ihrer Wissenschaft aufstellten, genöthiget gewesen sind, damit anzufangen, sich eine neue Technologie, fast möchte ich sagen, eine neue Sprache zu bilden, in welcher sie bekannten Worten einen modificirten Begriff unterlegten, oder neue Technen schufen. Viel weiter, als die Rede, der Inbegriff meistens willkührlicher Töne, als Bezeichnungen von Begriffen, muß eine Sprache reichen, welche aus bildlichen Vorstellungen der Gegenstände selbst zusammengesetzt ist, für welche sie besteht; denn eben diese Vorstellungen müssen, wenn sie treu und richtig und deutlich sind, alle diejenigen Merkmale in sich aufnehmen, welche der vorgestellten Sache selber zukommen, sie mögen wesentlich oder unwesentlich seyn, dahingegen jeder Begriff von einer Sache

nur soviel Merkmale von derselben auffaßt, als hinlänglich sind, diese Sache von allen andern zu unterscheiden. Überdem wohnt der symbolischen Sprache noch eine andre Kraft ein, vermöge der sie einen weit stärkern Eindruck auf das menschliche Herz macht, als die Sprache der Abstraction. „Der Geist der Menschen kann sich auf dieser Welt nicht losreißen von den Fesseln, die ihm die irdische Hülle anlegt. Es ist die Anschauung stärker als der Begriff, und die Phantasie mächtiger als die Anschauung. Wenn schon die gebundne Rede und die Dichtung in ihrer Wirkung die Prosa weit hinter sich lassen, wie viel mehr müssen noch die Symbole vermögen, sie, die in ihrer Auffassung und Deutung, den Verstand, die Sinne und die Einbildungskraft insgesammt in Thätigkeit setzen.“ Wenn wir nun vorhin gesehen haben, daß es der Maurerei nicht bloß darum zu thun sey, daß ihre Söhne ihre Wahrheiten erkennen

und einsehen, sondern wenn sie zugleich diese Erkenntniß lebendig machen will und nur der Ausübung vorausschickt, damit diese sicher und ohne Irren erfolge; so muß die Art und Weise, ihren Lehren Eingang zu verschaffen, ein würksames Mittel zur Erreichung ihres Endzweckes seyn.

Die Maurerei ist endlich für alle Völker und für alle Zeiten geschaffen; sie kann sich mithin keiner Sprache bedienen, welche ein Ausfluß der Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten irgend einer Weltgegend oder eines Jahrhunderts sind. Denn sind die einzelnen Worte einer Sprache gleich willkührliche Bezeichnungen abstracter Begriffe, so ist der ganze Genius der Sprache, ihre Construction, ihr Umfang und ihre Bestimmtheit doch ein Ausfluß und ein Abdruck der Sinnes- und Denkungsart und der Einsichten desjenigen Volkes, welches sie erfand und ausbildete und derjenigen Zeit, in welcher sie geredet wurde. Eben

weil die Bezeichnung nur dem Bezeichneten entspricht und weil die Worte der Rede nicht die Sachen selbst, sondern nur die Begriffe bezeichnen, welche die Menschen sich von den Sachen abstrahirt haben, eben darum kann die Sprache nicht von der Erkenntnißweise und der Denkungsart des Volkes abweichen, welches sich derselben zur Bezeichnung seiner Erkenntniß bedient. Darum wird die Sprache einer Nation immer in dem Verhältnisse ausgebildeter, reicher und bestimmter, wie sich der Ideenkreis der Nation selber erweitert und die Aufklärung derselben Fortschritte macht. Gar nicht daran zu denken, daß hiernach eine Rede des hochcultivirten Volkes dem minder gebildeten häufig unverständlich und dunkel seyn würde; so wäre es doch, wenn die Grundlehren der Maurerei in irgend einem Zeitpuncte wörtlich ausgedrückt würden, unvermeidlich, daß dieselben entweder nach Maaßgabe der zunehmenden Erkenntniß und

der Erweiterung des Ideenkreises successive emendirt und vervollständiget werden müßten, wodurch die wesentliche Einheit der Maurerei nothwendig verlohren ginge, oder, wenn man streng bei den authentischen Worten des Lehrbegriffs stehen bliebe, so würde das Maaß der Erkenntniß und Geistesbildung, welches zur Zeit der Abfassung desselben statt fand, Norm und Schranke für die Maurerei aller folgenden Jahrhunderte seyn. Wir wollen die Entstehung dieses Bundes nur wenige Jahrhunderte alt annehmen, wie unendlich würde der Geist der jetzt lebenden Menschen eingeengt werden und sich zurückgesetzt fühlen, wenn er gezwungen wäre, bei dem stehen zu bleiben, was damals festgestellt worden wäre! Beide Nachtheile des so eben vorgelegten Dilemma werden durch die symbolische Sprache der Maurerei gleich sorgfältig vermieden. Denn da die Symbole nicht bloß eine Bezeichnung des von dem Bezeichneten

abgezognen Begriffes, sondern eine Vorstellung des Bezeichneten selbst sind, so setzen sie auch der Erkenntniß des letztern kein Ziel und keine Schranken; vielmehr muß die Einsicht in die Natur und Eigenschaften der Sache selbst, mit der Ansicht von dem sie darstellenden Symbole immer gleichen Schritt halten.

Eine Vergleichung des Gesagten in Beziehung auf die Religion paßt nicht ganz, weil, wie schon vorhin bemerkt worden, das Wesen derselben nicht in der deutlichen Erkenntniß der Religionswahrheiten, worinn man unbezweifelt jetzt weiter ist als zur Zeit, wie die Evangelisten und Paulus und Petrus schrieben, sondern in dem lebendigen Gefühle derselben besteht. Diese religiösen Grundwahrheiten sind aber der menschlichen Natur so angemessen, daß sie bei allen Menschen dieselben seyn müssen und nur in ihrer weiteren Ausbildung weichen sie von einander ab; daher auch nicht

leicht zwei Menschen werden gefunden werden, die in religiöser Hinsicht ganz einerlei Glaubens seyn möchten. Diese Verschiedenheit der Glaubensartickel schadet auch nichts, da die Natur für deren Übereinstimmung im Wesentlichen gesorgt hat. Der Glaube kann verschieden seyn, aber die Erkenntniß kann nur eine einzige seyn, weil die Wahrheit nur eine einzige ist. Christus und selbst schon Socrates indessen haben wohl vermieden, ihre Lehren schriftlich zu hinterlassen und eine authentische Quelle derselben aufzustellen; was wir von ihnen wissen, sind nur die Nachrichten ihrer Schüler, in denen sich der Geist dieser ausspricht. Darum vermögen die Christen unaufhaltsam fortzuschreiten in der Einsicht und Verständniß derjenigen Begriffe, mit denen sich die Religion beschäftiget, und aller damit in Verbindung stehender Begriffe; dahingegen die Juden, die Türken, die Sineser, deren Religionsstifter weniger weise

waren, eben dadurch im Fortschreiten in der Aufklärung zurückgehalten werden müssen und den Christen nicht eher nachkommen können, bis sie ihre Religions-Gesetzbücher weggeworfen haben werden. Jede authentische Religionslehre führt unvermeidlich zu dem Resultate, welches Omar mit höchster Consequenz in seinem Religionsbekenntnisse aussprach, als er die Badstuben mit der größten Bibliothek der Welt heizen ließ: „entweder diese Bücher enthalten nichts, als was im Koran steht, und dann sind sie überflüßig, oder sie enthalten mehr als dieser, und dann sind sie schädlich.“ Was heut zu Tage die Janitscharen sagen, ist nichts als der Nachklang hiervon.

Als ein Institut aller Zeiten muß daher die Maurerei sich nothwendig der Symbole bedienen; aber auch als ein Institut für alle Weltgegenden kann sie ihrer nicht entbehren. „Alle Freimaurer in Teutschland, wie in England und Italien und Schwe-

den, in Europa wie in Amerika sollen sich als Brüder lieben. Wie können sie sich aber als Brüder lieben, wenn sie sich als solche nicht erkennen? wie können sie sich erkennen, da sie in tausend Mundarten reden? Es war also eine allgemeine, allen verständliche Bundessprache durchaus nothwendig! und wie konnte diese für alle Nationen gleich deutlich, anders erfunden und gebildet werden, als durch Aufstellung von Bildern derjenigen Dinge, womit sich der Bund beschäftiget und welche er bearbeiten läßt? Nun möge der Bruder Maurer hinkommen, wohin er wolle, er wird seine Brüder auffinden, er wird Alles verstehen, was sie in ihren Versammlungen vornehmen, er wird von ihnen geliebt und brüderlich aufgenommen werden, denn er versteht die Sprache des Bundes."

Ist es gegründet, was wir uns im Vorhergehenden nicht haben verhehlen können, daß die Symbole genau dem End-

zwecke der Verbindung entsprechen, und daß dieser ohne sie gar nicht erreichbar wäre, noch lange bestehen könnte, so ist es auch nicht zu leugnen, daß die Symbole zum Wesen der Freimaurerei gehören und damit so genau zusammenhängen, wie Geist und Leib vereiniget nur den Menschen machen. Denn wenn gleich der Geist der Freimaurerei für sich bestehen kann, so ist er doch den Menschen nur in dieser Verkörperung erkennbar und kann nur durch diese Vermittelung seinen Einfluß äußern. Er kann dieses Werkzeuges, dieser körperlichen Hülle nicht entbehren, und es ist strafbare Versündigung, daran mit frevelnder Hand zu stümmeln.

Überdem gewährt diese Methode noch zwei Vortheile, welche allein schon hinreichend wären, darinn den Bewegungsgrund zu finden, warum alle Mysterien sich hierinn gleich gewesen sind. Diese Art des Vortrages ist nämlich der einzig mögliche

Weg, einmal, auch dem Neuaufgenommenen, dem jüngsten Bundesgenossen die ganzen Lehren des Ordens, nicht etwan bloß verstümmelt oder stückweise, sondern in ihrem ganzen Zusammenhange und auf einmal vorzulegen, zugleich aber auch deren Einsicht und Durchschauung dem Neuling dergestalt zu erschweren, daß er nur von Grad zu Grad, zu deren Erlangung nur der Geprüfte zugelassen wird, durch neue Fingerzeige immer mehr in das Innere der Lehre und in den Glanz der, gemeine Augen verblendenden Wahrheiten eindringt. Denn nur wenigen Auserwählten darf das Gut anvertraut werden, wovon Menschenglück abhängt; aber auch von Anfang an darf der Bund der Wahrheit seinen Bekennern nichts andres als Wahrheiten verkünden. Abgerißne, außer dem Zusammenhange gestellte und unbegründete Lehren, aber, dürfte man es wagen, diese als Wahrheiten zu verkünden? Thoren würde

man schaffen, nicht Weise, denn der Halbwisser ist immer ein Narr! Man verhülle die Wahrheit, welche nicht gesehen werden soll, man lüfte den Schleier nur nach und nach; aber man entstelle die Wahrheit nie.

Der zweite Vortheil endlich, welchen die symbolische Lehrart den Mysterien verschaft hat, besteht darinn, daß indem sie die Erklärung, die Deutung und das Verständniß derselben ihren Zöglingen anheim geben, ihren eignen Kräften und Fähigkeiten überlassen, und dabei nur von Zeit zu Zeit zu Recht weisen und aushelfen; aus der individuellen Erklärungsart und den Ansichten eines Jeden darüber, für ein geübtes Auge das sicherste und untrüglichste Erkennungsmittel zu entnehmen ist, welche Anlagen, welche Geisteskräfte, welche Sinnesart in einem Jeden wohne, und wessen sich der Bund zu ihm zu versehen habe. Bis in die geheimsten Neigungen des Herzens wird ein aufmerksamer Beobachter auf

diesem Wege eindringen, und diejenigen, welchen die Prüfung der jüngeren Brüder obliegt, werden, wenn sie anders Acht haben und dem Geschäfte gewachsen sind, aus den Ideen, welche ein Jeder aus den ihm vorgelegten Bildern und Zeichen zusammensetzt, mit vieler Bestimmtheit urtheilen können, was die Maurerei für ihn, und was er für den Bund seyn könne.

Wenn die Freimaurer aber sonach vernünftig handeln und recht thun, auf ihre Symbole einen großen Werth zu legen; so würde es unverzeihlich seyn, sie dieserhalb zu tadeln oder ihrer zu spotten.

---

§. 5.

Von dem Nutzen der Freimaurerei.

Wir haben bereits erforscht, was man nach den Anforderungen der Vernunft in der Freimaurerei suchen müsse und was man von ihr erwarten könne. Indem wir nun noch von dem Nutzen derselben uns unterhalten wollen, kann damit nicht derjenige Einfluß gemeint seyn, welcher aus dem Endzwecke der Verbindung unmittelbar entspringt, denn dies würde auf eine Wiederhohlung des Vorhergehenden hinauslaufen, aus welchem Jedermann mit leichter Mühe sich selbst alles dasjenige folgern kann, was hierüber zu sagen wäre.

Aber es bleiben noch mehrere Resultate übrig, welche die Freimaurerei auch für diejenigen Brüder hervorbringt, welche in den Geist und Zweck dieses Institutes nicht eingedrungen sind.

Dahin gehören vorzüglich die brüderliche Verbindung aller Stände und die Beförderung der durch Etikette und Rangverschiedenheit geschwächten Anhänglichkeit der Menschen unter sich. Es leidet keinen Zweifel, daß durch diese bürgerliche Verschiedenheit der Stände große Spaltungen erzeugt und die Menschen als solche von einander entfernt worden sind. Diese Verschiedenheit ist in der bürgerlichen Gesellschaft und im Staate unumgänglich nothwendig, und muß daher von jedem Vernünftigen in diesem geehrt und respectirt werden. Wahr ist es aber auch, daß die Würde des Menschen größer ist, als die Würde des Bürgers. Dies Bewußtseyn giebt der allgemeine Brudername, dessen

sich die Freimaurer bedienen. In den Logen findet man jene ursprüngliche Gleichheit wieder, welche nur unter guten Menschen bestehen kann und welche um deswillen von der Erde schwinden mußte, weil die Menschen nicht alle gut waren. Der weise Große muß eine wahre Erhohlung in der Loge finden, sich der Convenienz und der glänzenden Last auf einige Stunden entübriget zu sehen, welche nur zu oft die Menschen von Menschen trennt, und jeden achtungswerthen, braven Mann an sein brüderliches Herz drücken zu dürfen, den er außer der Loge nur mit einer leichten Verbeugung empfangen darf; der minder weise Große, so wie die auf einer niedrigern Stufe der bürgerlichen Rangordnung Stehenden werden es sich hier vielleicht zum ersten male bewußt, oder erfahren es doch in der That, was ihnen sonst nur ein todtes Räsonnement gesagt hat, daß der Bürger nie den Menschen vergessen dürfe, daß

alle bürgerlichen Verhältnisse nur um der Beförderung des Zwecks der Menschheit willen existiren, und daß daher die Vervollkommnung der Humanität das Höchste sey, wornach der Mensch streben müsse.

Die Vermehrung der Humanität ist der Gesichtspunct, den alle Maurer nicht aus dem Auge verlieren dürfen, und wir haben schon früher gesehen, in welcher Beziehung auf Humanität der Zweck der Maurerei, und ihr ganzes Wesen stehe. Es giebt wohl in der ganzen menschlichen Sprache kein schöneres Wort, als dieses, den Inbegriff aller Menschenwürde, aller Menschenkraft und aller Menschenseeligkeit darstellend, welches nichts bloß Speculatives, nichts Unzuverläßiges in sich faßt, keinen Theil des den Menschen ausmachenden Ganzen bei Seite setzt, sondern ihn so, wie er lebt und sich fühlt, dem Selbstbewußtseyn vorstellt. Was wahre Humanität in ihrem ganzen Umfange befördern soll, darf

daher den Menschen weder als unkörperlichen Geist, noch als seelenlosen Körper behandeln. Seele und Leib getrennt machen keinen Menschen aus, und die Freimaurerei thut daher meines Bedünkens, soviel davon verlautet, sehr recht, daß sie über die Seele den Leib nicht ganz vergißt, sondern selbst die unentbehrlichsten körperlichen Genüsse unter ihrer Leitung verstattet.

Dadurch bekommt sie zugleich eine treffliche Gelegenheit in die Hand, ihre Zöglinge auch bei solchen Genüssen, wo die Humanität nicht selten verleugnet wird, an einen menschenwürdigen Gebrauch derselben zu gewöhnen und sie darauf zu führen, daß, so wie der ganze Leib nur eine Hülle der Seele sey, so auch der vernünftige Mensch alles dasjenige, was zur Erhaltung des Leibes gehört, nie so genießen dürfe, daß es nachtheilig auf die Seele zurückwirken könne.

Da die Maurerei die Humanität beför-

dert, so muß sie auch alle diejenigen Einrichtungen ehren, welche zu ihrer Aufnahme dienen. Wenn es wahr ist, daß der Mensch nie für sich allein, sondern nur in der menschlichen Gesellschaft (eben der Grund, warum es dem Freimaurer leichter seyn muß, fortzuschreiten, als dem allein an sich arbeitenden Manne) seinen Zustand verbessern, seine Aufklärung vergrößern und seine Tugend üben und befestigen kann; so wird die Maurerei es sich besonders angelegen seyn lassen müssen, ihre Verbündete in allen guten Eigenschaften zu üben, ohne welche menschliche Gesellschaften nicht bestehen können. Ordnung, Treue, Verschwiegenheit, Unterwerfung des Eigenwillens unter dem gesetzlichen Beschlusse, Pflichterfüllung, Gerechtigkeit, Nachsicht, Gefälligkeit, Urbanität, Mitleiden dürfen daher nicht nur in den Logen nie fehlen, sondern es existiren dort gewiß auch eine Menge Einrichtungen, welche in diesen Tugenden

üben. Unter allen menschlichen Gesellschaften haben die Religion und der Staat den meisten Einfluß. Mithin muß die Freimaurerei die Religion werth halten und überall an Ehrfurcht vor Gott gewöhnen. Sie muß die Ehrerbietung, Ergebenheit und Liebe gegen den Landesregenten in ihren Brüdern anfeuern, und den Patriotismus aus allen Kräften beleben.

Zu gleicher Zeit aber wird sie darauf hinführen, daß die Bewohner aller Gegenden Menschen sind, und indem der Maurer den Vortheil genießt, in der ganzen Welt nicht fremd zu seyn, wo er Brüder findet, muß der Weltbürgersinn in ihm angefacht werden.

Die Verbindung aller Stände und aller Nationen ist zugleich der sicherste Weg, Cultur und Aufklärung immer mehr, aber allmählich und so zu verbreiten, daß Niemand aus dem Gleise gerückt und keine Idee aufgeregt werde, zu deren Verdauung

die Geister nicht reif wären. Ohne gewaltsamen Schub werden die weniger Aufgeklärten zu dem Ideenkreise derer hinaufgezogen, mit denen sie viel umgehen und in enger Verbindung leben. Aber auch den Mächtigern, Angesehnern und Gewaltigern gewehrt die Verbindung der Freimaurerei einen Nutzen, dessen sie ohnedem ganz entbehren müssen oder doch nur äußerst selten theilhaft werden. Was Anaxilaus von Syracus sagte: nicht das Lob meiner Höflinge, aber der Beifall der Pythagoräer thut meinem Herzen wohl, weil ich weiß, daß ich diesen nicht unverdient erhalte; dasselbe findet auch hier Anwendung. Mehr noch als an diesem Beifalle, muß dem Mächtigen und Angesehnen daran gelegen seyn, einen strengen Freund zu finden, der ihn aufmerksam mache, erinnere und warne, wenn er irrt und Fehlgriffe macht; denn welcher Mensch wähnt so hoch zu stehen, daß er nie der Erinnerung und des Rathes

bedürfe? Vergeblich sieht der, dessen Wirkungskreis groß, und dessen Handlungen also gerade am einflußreichsten sind, sich nach einem solchen Genius um. Wer irgend von ihm abhängt, oder wer nicht zu seinen vertrautesten Freunden gehört, wird sich wohl hüten und selbst diese werden einem solchen Geschäfte aus dem Wege gehen, welches ihre Freundschaft, die von keinem andern Bande, als dem gegenseitigen Wohlgefallen umschlungen wird, zerreißen oder doch ihre geselligen Freuden stören würde, zu deren Genusse sie zusammen kommen. Aber in den trauten Unterhaltungen bei maurerischen Versammlungen, von der liebevollen Aufrichtigkeit und selbst von der Pflicht seiner Brüder, einander beizustehen und zu unterstützen, kann er es erwarten, daß sie ihn aufmerksam machen und erinnern werden.

Geschähe dies jedoch auch nicht, wo kann der Mensch mehr Gelegenheit finden, sich selbst zu prüfen, seine Denkungs- und

Bayerische Staatsbibliothek München

Handlungsweise mit den Vorschriften der Humanität zu vergleichen, sich selbst zu controlliren und gute Vorsätze zu fassen, als da wo die Tugend durch Erkenntniß ihrer selbst befördert werden soll?

Dies sind die Vortheile, welche ich mir von dem Stande eines Freimaurers vorstelle. Es ist gerecht, nunmehro auch an die Nachtheile zu denken, welche dieser Schritt und die Verbindung selbst hervorbringen kann.

Haben wir uns indessen in dem Vorhergehenden nicht geirrt, ist das Ziel der Freimaurerei wirklich das, was wir sahen, werden keine andren Mittel gebraucht, dies Ziel zu erreichen, als welche vor Augen liegen und welche wir betrachtet haben; so kann von einem Nachtheile und Schaden, welchen die Freimaurerei unmittelbar oder mittelbar erzeuge, eben so wenig die Rede

Bayerische Staatsbibliothek München

seyn, als es möglich ist, daß auf einem Aprikosenbaume Tollkirschen wachsen.

Aber gemißbraucht kann die Freimaurerei freilich werden, und sie ist leider auch schon gemißbraucht worden. Welcher vernünftige Mann wird indessen daraus ihr einen Vorwurf machen? Der Menschen unschätzbarstes Eigenthum, der freie Wille, die eigne Wahl des Guten und Bösen, müßte ihm geraubt werden, wenn ihm die Willkühr und das Vermögen entzogen werden sollte, jedwede Sache nach Gefallen gut oder schlecht anzuwenden. Alles was der Mensch mit seinem Körper und Geiste umfaßt, kann von ihm gemißbraucht werden, und Gott selbst ist zum Popanz mehr als einmal gemacht worden. Wie soll die Freimaurerei davon ausgenommen seyn?

Es wird weise seyn, alle Erfahrungen zu benutzen, um dem Mißbrauche vorzu-

beugen; aber es würde unweise seyn, um des möglichen Mißbrauches willen, eine Sache zu verwerfen oder gleichgültig anzusehen, welche die Beförderung des Heiligsten des Menschen zum Vorwurfe hat.

Aber wozu ist denn nun die Freimaurerei? Welches ist denn ihr endlicher, eigenthümlicher und höchster Zweck? Ist es nicht möglich, ihn in wenigen bestimmten Worten deutlich auszudrücken? — Wahrlich, ich muß durch meinen Vortrag die Aufmerksamkeit meiner Leser wenig gefesselt hab, n, wenn sie noch diese Fragen an mich thun können! Wer hätte mich berechtiget Ihnen mehr zu sagen, als was das Räsonnement jedes vernünftigen und ruhigen Beobachters und Denkers auffinden und übersehen, muß? Und sollte einem solchen aus dem Bisherigen der Zweck der Maurerei

nicht klar vorschweben? Wer aber auf diesem Wege ihn zu entdecken nicht vermag, dem würde es wenig nutzen, wenn er ihm ohne eigne Mühe gesagt und offenbart würde. Die Maurerei ist für den ganzen Menschen, was die Mathematik unter den Wissenschaften für den menschlichen Verstand ist. Die schönste Definition der mathematischen Wissenschaften wird ihn nicht schärfer, genauer und gründlicher machen; aber man treibe nur die Mathematik, und wenn man auch nicht wüßte, zu welchem Ende; der Nutzen davon ist unausbleiblich.

Als Psyche neugierig ihr Glück nicht bloß genießen, sondern auch vor der Zeit dessen Umfang übersehen wollte, siehe da verschüttete sie ihr Öhl und mit diesem Tropfen verschüttete sie ihr Glück. Diese schöne Mythe warne einen Jeden vor eitler Neugierde und vor Mitteln, durch welche er diese auf einem andren Wege zu befriedigen hoft, als auf demjenigen, welchen die

Freimaurerei selbst vorgezeichnet hat und welcher der einzige ist, der nicht beim vorgesteckten Ziele vorbeiführt. —

In practischen Dingen ist ein todtes Wissen von wenigem Werthe. Nur eine lebendige Erkenntniß erzeugt Früchte; eine solche kann aber nicht gelehrt werden. Wer mir entdecken wollte, was ich selbst untersuchen, prüfen, und erkennen muß, wenn meine Seele es nicht bloß als eine wissenschaftliche Erkenntniß betrachten, sondern in ihr ganzes Wesen und Treiben innigst verweben soll, der würde mir einen schlechten Dienst erweisen. Nur das ist ein unverlierbares Eigenthum meines Geistes, was ich selbst erkannt habe. Darum suchet, so werdet ihr finden!!

Berichtigung:

Seite 40. Zeile 2 von oben, lies Umfange, statt Umgange.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wozu ist die Freimaurerei? und was ist von ihr zu halten?

Von

Grävell.

Cottbus 1809.

Seb. Sim[...]
Buchbinde[...]
Münche[...]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grävell, Maximilian Karl Friedrich Wilhelm,

Was muss derjenige, der von der Freimaurerei nichts andres weiß, als was davon allgemein bekannt ist, nothwendigerweise davon halten?

Berlin 1810

H.g.hum. 407 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446353-6